

# Neue Beiträge zur Heimatkunde des Moosseetales [Teil 10]

Autor(en): **König, Fr. / Nussbaum, Fr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **47 (1926)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-269332>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- 1901, 1908—1915, 1920 bis heute.
- Schulblatt des Kantons Neuenburg, Bulletin mensuel, 1900, 1904, 1917, 1920, 1921, 1925 bis heute.
- Schulblatt des Kantons Wallis (l'école primaire) 1882 bis 1901, 1904 bis heute, fehlen 1893 und 1919.
- Amtliches Schulblatt des Kantons Zürich, 1886 bis heute.
- L'éducateur (Organe de la société pédagogique de la Suisse Romande), 1872, 1879 bis heute.
- Schweizerische pädagogische Zeitschrift, 1897 bis heute, fehlt 1920.
- Schweizerische Lehrerinnenzeitung, 1896 bis heute.
- Berner Seminarblätter 1907 bis 1916.
- Schulreform (früher Seminarblätter) 1917 bis heute.
- Neue Bahnen, Leipzig, 1899, 1905 bis heute, fehlt 1919.
- Pädagogische Blätter Berlin, 1905—1916.
- Pädagogische Blätter Einsiedeln, 1912, 1913, 1914.
- Pädagogische Praxis, Leipzig, 1913, 1914.
- Pädagogische Reform, Hamburg, 1908—1917.
- Die Erziehung, Leipzig 1926.

## Neue Beiträge zur Heimatkunde des Moossetales.

Von *Fr. König* und *Fr. Nussbaum*. (Fortsetzung.)

### c. Die Ausgrabungen am Moosbühl.

Solche fanden im August der Jahre 1924 und 1925 unter der Leitung von Prof. Tschumi statt<sup>1)</sup>, an denen sich ausser den Verfassern zeitweise auch Prof. Tatarinoff und dessen Sohn beteiligten.

Bei der ersten Grabung wurde etwas nördlich der Mitte des Grundstückes ein 4 m breiter, westöstlich verlaufender Quergraben von stellenweise 1 m, durchschnittlich aber von 0,6 m Tiefe angelegt und jeder Schaufelhub sorgfältig untersucht. Bei der zweiten Grabung machte man etwas südlich vom ersten einen zweiten Quergraben und sodann wurde in rechtem Winkel anstossend ein grösserer Längsgraben ausgehoben, dem parallel ein kleinerer folgte.

Es galt vor allem aus, die Lage des Fundmaterials im Ackerboden und die Art und Beschaffenheit der *Fundschichten* zu bestimmen. Sie bestanden:

<sup>1)</sup> Jahrbuch des Historischen Museums Bern pro 1924, S. 79: «Die Silexfundstelle Moosbühl bei Moosseedorf» von O. Tschumi.

Erstens obenauf aus 25 cm tiefer, braunschwarzer, sandiger Ackererde, die rings an der Peripherie des Hügels torfartig beschaffen war und dort tiefer reichte;

zweitens darunter aus einer 15—25 cm dicken, gelblich und bräunlich bis schwärzlich gesprenkelten Erdschicht von vorwiegend sandiger Zusammensetzung auf der Kuppe des Hügels und von mehr grauer, lehmiger Beschaffenheit und mit Kieseinschlüssen auf der südlichen Hälfte des Hügels. Diese Schicht erwies sich als die eigentliche *Kulturschicht*, die im Gegensatz zur Ackererde nicht vom Pflug berührt worden war und zahlreiche Artefakten enthielt.

In der Ackererde lagen unregelmässig zerstreut Scherbenstücke und zahlreiche Silexe, die beim Übergang in die Kulturschicht häufiger auftraten und von zerschlagenen, kantigen Steinen, meist Quarziten und Quarzsandsteinen von Ei- bis Faustgrösse begleitet waren. Solche kantige und zudem plattenförmige Steine von über Handgrösse aus Glimmerschiefer lagen stellenweise flach wie eine Art Pflaster unter der torfigen Ackererde. Sie lassen ihrer Form und Lage nach schliessen, dass sie von Menschenhand dahin geschafft worden waren. Bei einigen grösseren Steinen bemerkte man auch Gebrauchsspuren, zwei wiesen Schliffflächen auf.

Unter den beiden Fundschichten wurde grauer, trockener, ganz ungestörter Sand aufgedeckt, der bis in grössere Tiefe hinabreichte, in 1,80 bis 1,50 m durch Grundwasser stark durchfeuchtet war und mehrheitlich horizontal verlaufende, gelbliche, streifenförmige Bänder aufwies. Stellenweise fanden sich normal abgesetzte Kiesbänke im Liegenden. Diese Lagerung wurde durch mehrere Bohrlöcher an andern Stellen um und auf dem Hügel ebenfalls festgestellt.

Die überall gleichmässige Schichtlagerung war an drei Stellen unterbrochen, wo sich mit Branderde oder Kohlen oder endlich mit grösseren Steinen angefüllte Vertiefungen fanden.

Bei der ersten Stelle stiessen wir in der gelben Erdschicht auf eine 40 cm tiefe und 40 cm im Durchmesser haltende grau-schwarz gefärbte Ausbuchtung, *eine Grube*, die mit grauer bis schwärzlicher, aschenartiger Erde gefüllt war. Eingestreut in dieser Grube und darum herum, besonders nach Süden zu, fanden sich einige schöne Silexwerkzeuge (Messer) und ein Töpferwarestück. Die Wände waren

mit hellgelbem Lehm verkleidet, in dem Kohlenreste steckten. Vermutlich handelte es sich um eine Feuerbewahrgrube mit verkohlten Holzresten und Asche.

Bei der zweiten Ausgrabung stiessen wir im zweiten Quergraben auf der Mitte des Hügels nach Abhebung der Ackererde auf eine ganz auffällige Lage von 10 Glimmerschieferplatten. Sie waren zu einem 1 m langen und 80 cm breiten Oval eng aneinander gelegt und bildeten einen in der Mitte einige Zentimeter erhöhten *Steintisch*. Die Platten ruhten auf einer festen kiesiglehmigen, graubraun melierten Sandschicht, die nur einzelne unbeschädigte Silexartefakte, aber keine Kohlen enthielt und in ihrer ganzen Ausdehnung gleichartig beschaffen war.

In dem von dort ausgehenden, in der Richtung nach Süden angelegten Längsgraben, 3 m weit von der Steinsetzung, deckten wir eine 2,65 m lange und 80 cm breite *Herdgrube* ab von länglich elliptischer Form, von Ost nach West verlaufend. Sie enthielt in einem aus gelbem Lehm, mit eingestreuten kleinen Steinen erstellten Mantel ringsum Branderde und eine 25 cm tiefe Schicht gut erhaltener Holzkohlen. Unter und neben der Kohlenanhäufung lagen spärliche Silexe, während Scherben vollständig fehlten. Die Herdstelle lag mit ihrer Lehmumhüllung in der gelben, sandigen Kulturschicht, worin wir keine Spuren von einer darüber errichteten Bedachung, respektive von Pfostenlöchern bemerkten.

Die Aufdeckung dieser Herdstelle ist insofern von Wichtigkeit, weil sie den Beweis für die Annahme liefert, dass der Moosbühl nicht etwa nur vorübergehend als Silexschlagstätte benutzt wurde, sondern während längerer Zeit beständig bewohnt gewesen war.

Aber auch die grosse Zahl von eigentlichen Artefakten, namentlich von geformten Silexen oder Feuersteinen und von Scherben, spricht für die gleiche Annahme; endlich auch die Knochenreste, obwohl solche sich mit rezenten Formen fast ausschliesslich in der Ackererdeschicht vorfinden.

Von den im ganzen gegen 3000 gesammelten *Silexen* wurden vom Verfasser zirka 800 der besten und schönsten Artefakte jeweilen ohne besondere Wahl auf Kartontafeln geheftet und die Splitter ausgeschieden. Die Tafeln wurden dann Herrn Prof. Tschumi zuhanden

des Historischen Museums Bern übergeben, wo die Artefakte nach fachmännischer Bestimmung und Anordnung in einem separaten Schaufenster aufgestellt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen <sup>1)</sup>.

Es sind Silexe von der verschiedensten Form und Beschaffenheit, nämlich Splitter oder Abfallstücke, Werkzeuge und Knauer (Kernstücke oder Nuclei). Diese letzteren sind in vielen typischen Stücken vertreten und verdienen Beachtung deshalb, weil sie beweisen, dass an Ort und Stelle Feuersteinwerkzeuge zugeschlagen und bearbeitet worden sind. Mannigfache Arten von Feuerstein, in allen Farbnüancen, kamen zum Vorschein: weisse, graue, gelbliche bis tief gelbe, bräunliche rote und schwarze. Sie glichen in der Färbung selten einer dem andern und waren getüpfelt, gesprenkelt, gebändert oder homogenfarbig und glatt, glänzend oder noch mit einer Kruste versehen. Dieses verschiedenartige und vielfarbige Feuersteinmaterial weicht fast durchweg von dem anderer Fundorte der Schweiz ab. Seine Herkunft konnte bis heute nicht sichergestellt werden; vermutlich stammt es aus den Kreideformationen des Auslandes, da die Oltener Stationen ein mehr lokales, einheitlich jurassisches Gepräge aufweisen. Im Moosseegebiet sind unseres Wissens noch keine Feuersteinknollen aufgefunden worden, so dass wir bestimmt auf einen Import aus weit entfernten Gegenden schliessen müssen.

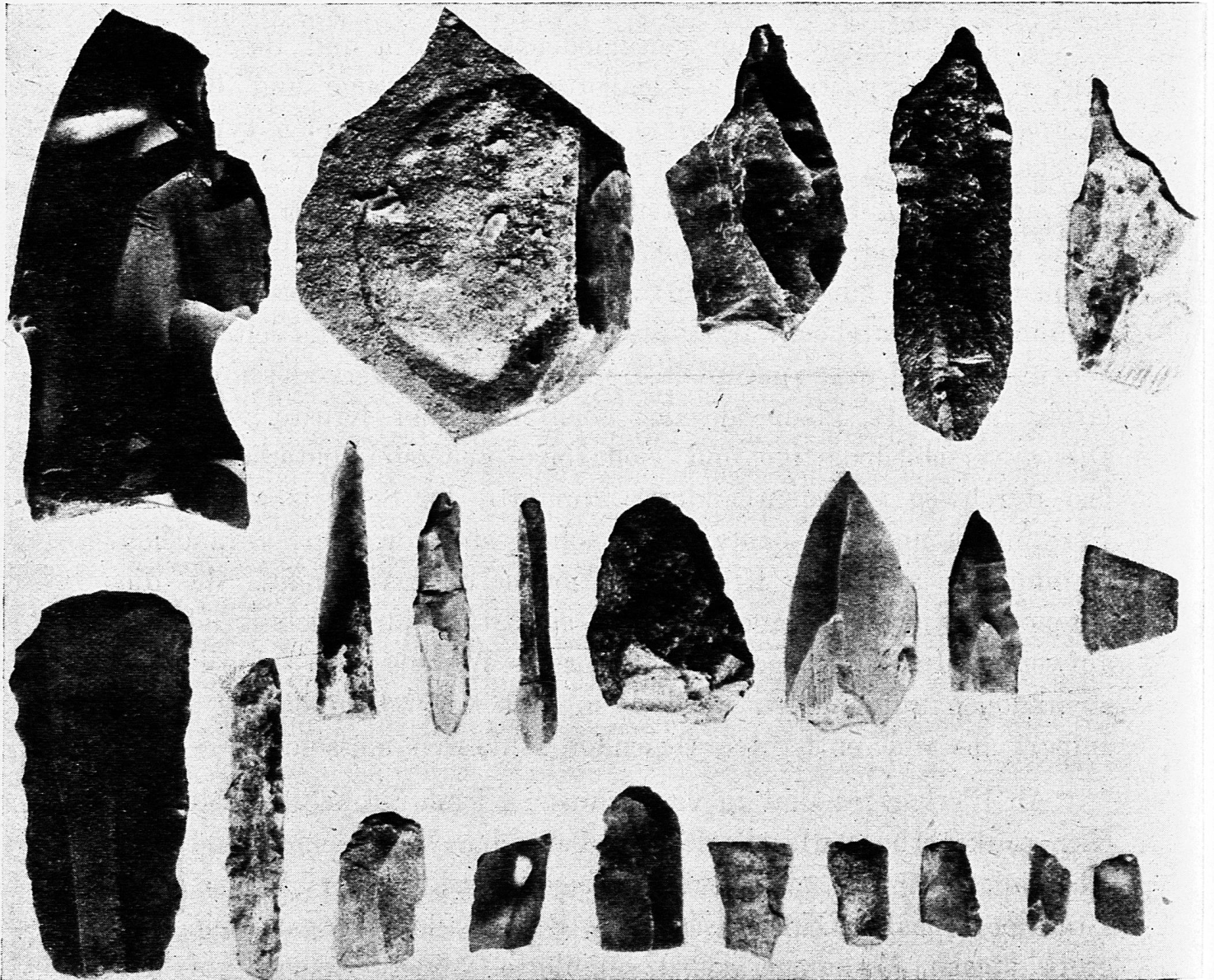
An *Werkzeugen* sind zu verzeichnen: Kleine retouchierte Messerchen, Mikrolithen, wie sie dem ausgehenden Magdalénien und den Übergangskulturen zur Neolithik eigen sind, ferner Messer und Lamellen, Schaber, Kratzer, Spitzen, Bohrer aller Art, ganz feine bis grobe, starke. Es kamen auch kombinierte Doppelwerkzeuge vor, wie sie von «Sählihöhle Oben» durch L. Reverdin <sup>2)</sup> beschrieben und von Theodor Schweizer aus Olten nach wiederholter Besichtigung als den Oltenern gleichartig und zum Verwechseln ähnlich begutachtet worden sind.

---

<sup>1)</sup> Dies ist seither zu einem guten Teil geschehen.

<sup>2)</sup> Louis Reverdin, La station préhistorique du Sählihöhle Oben près d'Olten. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, neue Folge, XXVI. Bd., 1924, 1. Heft.

Eine grosse Überraschung bereitete uns schon am ersten Tage der Ausgrabung der Fund von zirka 50 *Topfscherben* in der Acker-  
erdeschicht. Es handelte sich fast ausnahmslos um sehr rohe, von



Feuersteinartefakte vom Moosbühl <sup>1)</sup>

Hand geformte, gelblich rötliche, dickwandige Keramik, mit Einschlüssen von Quarz und Feldspatkristallen, wie sie im spätern *Pfahlbauneolithikum* auftritt.

Eigentümlicherweise fand sich bei der zweiten Grabung nur ein einziges Stück Keramik von gleicher Art vor, und zwar auch in der

<sup>1)</sup> Obiges Klischee wurde uns in dankenswerter Weise vom Schweizerischen Landesmuseum zur Verfügung gestellt.

Ackererdeschicht, während die Herdgrube und die benachbarten Bodenteile, welche Silexe aufwiesen, gar keine Keramik enthielten. Dieser Umstand erschien wiederum recht seltsam. Man musste sich fragen, ob hier nicht zwei Siedlungsepochen anzunehmen seien, eine ältere *ohne* Keramik mit reinen Magdalénientypen aus Feuerstein und eine jüngere *mit* Keramik, wie sie die Ackererde in reichlichem Masse aufwies. Bisher hat man in den echt paläolithischen Siedlungsstellen der Schweiz keine Keramik vorgefunden. Das vollständige Fehlen von neolithischen Feuersteinformen, wie sie der Pfahlbau aufwies, und das Auftreten von Keramik in der Ackererde in Gesellschaft von älteren Silextypen machen es wahrscheinlich, dass hier eine Kultur vorliegt, die jünger sein dürfte als das Magdalénien, aber doch älter als das Neolithikum.

Für diese Annahme spricht auch die *Fauna*, soweit sie sich aus den gemachten Funden an Knochenresten bestimmen liess. Solche fanden sich in ziemlicher Anzahl in der Ackererde, und 40 davon wurden vom Verfasser Herrn Prof. Dr. Dürst in Bern zur Bestimmung überbracht. In diesen Fragmenten sind die folgenden Tierarten vertreten: Edelhirsch, *Bos primigenius* (Urochs), Wildrind, Wildschwein, Reh, Fuchs und Hase.

Es fehlt also das Renntier, das für die Magdalénienstufe charakteristisch ist, vollständig; die genannten Tierarten gehören jüngeren Zeitabschnitten an.

Da jedoch die *Knochenfragmente* dieser jungen Fauna bis heute meistens auf der Oberfläche des umgepflügten Ackers aufgehoben worden sind, so können sie nur mit Vorbehalt für die Zeitstellung verwertet werden. Nur wenige, mit einigen unbestimmten kleinen Zähnen lagen in der sandig lehmigen Kulturschicht, und nur zwei von den zirka 50 Stück zeigten eine Bearbeitung als Pfriemen. Die sandige Beschaffenheit der Kulturschicht war für die Erhaltung nicht günstig.

(Fortsetzung folgt.)

---

### Buchbesprechung.

**F. Schlienkamp, Der Verlauf der geistigen Tätigkeit und das Zeichnen als Unterrichtsprinzip.** Aus der Handbücherei der Erziehungswissenschaft, herausgegeben von Dr. F. Schneider. Verlag Ferd.